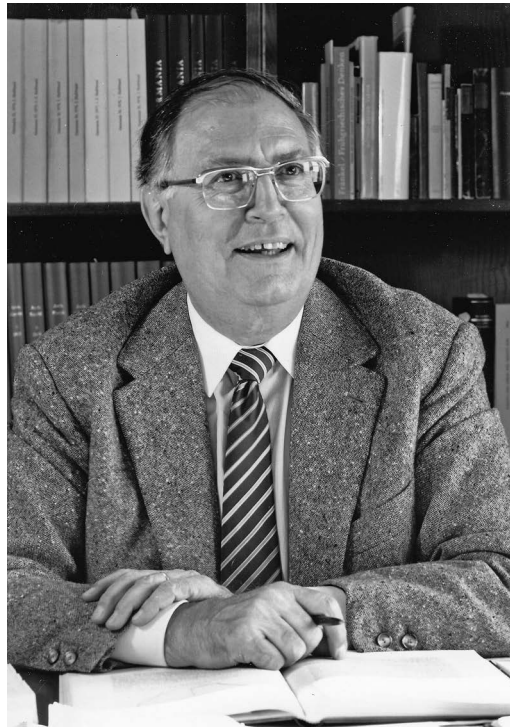

NACHRUFE

FRANZ FISCHER

7. 1. 1925 – 1. 10. 2016



Am 1. Oktober 2016 starb Prof. Dr. Franz Richard Fischer im Alter von 91 Jahren. Mit ihm ging ein gelehrter Archäologe von uns, dem es mit seinem immensen Wissen wie kaum einem zweiten zu seiner Zeit gelang, zu dem fragmentarisch erhaltenen Bild der vorgeschichtlichen Epoche unseres Landes weitere Mosaiksteine hinzuzufügen und es um einige wesentliche Szenen zu ergänzen.

Franz Fischer wurde am 7. Januar 1925 in Pforzheim geboren, wo er seine Kindheit und Jugend verbrachte. Seine Schulzeit schloss er im März 1943 mit dem Abitur am Reuchlin-Gymnasium Pforzheim ab, an dem sein früh verstorbener Vater als Gymnasialprofessor unterrichtet hatte. Unmittelbar nach dem Abitur kurzzeitig zum Reichsarbeitsdienst eingezogen, wurde er nach der Rekrutenausbildung noch im selben Jahr als Ausbilder an

die Luftnachrichtenschule Königgrätz (Hradec Králové, Tschechien) abkommandiert. 1945 bei der Verteidigung Berlins verwundet, kehrte er wenige Wochen nach der deutschen Kapitulation noch im Juli desselben Jahres in seine Heimatstadt Pforzheim zurück.

Im Sommersemester 1946 schrieb sich Franz Fischer an der Universität Freiburg ein, wo er nach einem Semester Jura das Studium der Ur- und Frühgeschichte bei Prof. Dr. Wolfgang Kimmig aufnahm. Mit dem Sommersemester 1948 wechselte er an die Universität Tübingen, wo er sein Studium der Vor- und Frühgeschichte bei Prof. Dr. Kurt Bittel im Hauptfach sowie in den Nebenfächern Klassische Archäologie bei Prof. Dr. Bernhard Schweitzer und Alte Geschichte bei Prof. Dr. Joseph Vogt fortsetzte. Nachdem Bittel 1951 für eine Gastprofessur in Istanbul beurlaubt worden war,

übernahm Kimmig den Tübinger Lehrstuhl. Er promovierte Franz Fischer im Sommer 1952 im Hauptfach Vor- und Frühgeschichte mit der Dissertation „Spätkeltische Funde aus dem Badischen Oberland.“

Bereits vor seiner Promotion trat Franz Fischer im August 1951 seine erste Arbeitsstelle in der Schweiz in Frauenfeld als „Wissenschaftlicher Hilfsarbeiter“ bei Karl Keller-Tarnuzzer an, dem Kantonsarchäologen des Kantons Thurgau und damaligen Sekretär der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte. Von Mai 1954 bis Mai 1955 führte ihn ein Reisestipendium des Deutschen Archäologischen Instituts nach Italien mit Rom und Sizilien, in die Türkei mit Istanbul und Boğazköy, nach Syrien und in den Libanon, nach Ägypten und Griechenland. Dieser Reise schloss sich ein zweijähriger Aufenthalt in Istanbul an, während dessen er im Rahmen eines Werkvertrags die hethitische Keramik von Boğazköy bearbeitete.

Frisch verheiratet mit seiner Studienkollegin Dr. Eva-Maria Bossert, der Tochter des in Istanbul lehrenden Professors Helmuth Philipp Theodor Bossert, traf Franz Fischer 1957 wieder in Tübingen ein, wo er am Institut für Vor- und Frühgeschichte bis zum Ende seiner Berufszeit seine wissenschaftliche Heimstatt finden sollte: Bis 1962 bekleidete er die Stelle eines wissenschaftlichen Assistenten bei Kimmig. 1962 habilitierte er sich mit einer Arbeit über die hethitische Keramik von Boğazköy, um anschließend die Forschung und Lehre am Institut zunächst als Diätendozent, dann ab 1968 als apl. Professor zu vertreten. Als Nachfolger von Kimmig wurde er 1975 zum Ordinarius berufen und leitete über den langen Zeitraum von 16 Jahren bis zu seiner Emeritierung 1991 erfolgreich die Geschicke des Tübinger Instituts.

Zahlreiche Publikationen stammen aus der Feder von Franz Fischer. Die auf die Frühzeit seines Wirkens beschränkten Forschungen zu Boğazköy, seiner Keramik und seinem Umfeld sind mit der Drucklegung der 1963 erschienenen Habilitationsschrift weitestgehend abgeschlossen. Ebenfalls den Anfangsjahren seines Berufslebens entstammt die monografische Aufarbeitung des Fundmaterials aus der frühbronzezeitlichen Ansiedlung Arbon-Bleiche, das Keller-Tarnuzzer bei seiner Grabung 1945 geborgen hatte. Das Hauptinteresse seiner Forschung galt der vorrömischen Eisenzeit Südwestdeutschlands, der Schweiz und Frankreichs. In zahlreichen Aufsätzen und Beiträgen beleuchtete er die Welt der hallstattzeitlichen Fürstentümer und – als ein besonderer Schwerpunkt – die Geschichte und Kultur der spätlatènezeitlichen Oppida. Franz Fischer verstand es dabei meisterhaft, antike Schriftquellen und archäo-

logische Sachzeugnisse kritisch zu durchdringen und zu interpretieren, um die so aus beiden historischen Disziplinen gewonnenen Ergebnisse in einer Synthese zu einem historischen Gesamtbild zu vereinen. Stellvertretend für diese Schriften sei hier sein 1973 in der Germania erschienener Aufsatz „KEIMHAI A. Bemerkungen zur kulturgeschichtlichen Interpretation des sogenannten Südimports in der späten Hallstatt- und frühen Latène-Kultur des westlichen Mitteleuropa“ genannt. Viel beachtet waren auch seine rein auf philologisch/althistorischer Basis beruhenden Studien zu Caesars *De bello Gallico* – einem Thema, dem er sich verstärkt nach seiner Emeritierung widmete und mit dem er seine Forschertätigkeit im Jahre 2009 beendete.

Franz Fischers analytischer Verstand, die Beherrschung der antiken Sprachen und sein Streben nach klaren und treffenden Formulierungen bildeten die Basis für die Qualität seiner Schriften, die nicht nur in archäologischen, sondern auch althistorischen Fachkreisen hohe Anerkennung erfuhren und unter anderem mit der Ernennung zum Ordentlichen Mitglied des Deutschen Archäologischen Instituts und zum Korrespondierenden Mitglied der Kommission für Geschichtliche Landeskunde Baden-Württemberg gewürdigt wurden. Die Bedeutung seiner Schriften als Marksteine der Erforschung der keltischen Welt Südwestdeutschlands unterstreicht auch die Veröffentlichung des von Rainer Wiegels herausgegebenen Sammelbandes „An Oberrhein und oberer Donau“, in dem die wichtigsten Beiträge von Franz Fischer aus Anlass seines achtzigsten Geburtstages neu aufgelegt worden sind.

Eng mit seinem Namen verbunden ist die Erforschung des spätkeltischen Oppidums Altenburg (Gem. Jestetten, Lkr. Waldshut), dessen umfangreichen, aus dem Kiesabbau angefallenen Fundstoff er mit Unterstützung des damaligen Staatlichen Amtes für Ur- und Frühgeschichte Freiburg sichtete. Im Jahre 1966 publizierte er in einem Vorbericht die ersten Ergebnisse seiner Bearbeitung und führte so das bis dahin weitestgehend unbekannt Oppidum in die archäologische Forschung ein. Weitere wichtige Aufschlüsse zur Geschichte dieser Siedlung ergaben die unter seiner Leitung von 1972 bis 1977 mit Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft und des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg durchgeführten Grabungen im Wall- und Innenbereich des Oppidums.

Franz Fischers umfangreiches Wissen reichte weit über seine eigenen Forschungen hinaus. Nicht von ungefähr war er mit der Betreuung der Übersetzung sowie der Ergänzung des Anmerkungsapparates und der Bibliografie der vom britischen Prähistoriker Stuart Pig-

gott verfassten Publikation „Vorgeschichte Europas“ betraut. In der Lehre deckte er den gesamten Zeitraum von der Jungsteinzeit bis in die frühromische Epoche ab. Den naturwissenschaftlichen Methoden stand er aufgrund seiner umfassenden Kenntnis aufgeschlossen, wenn auch kritisch gegenüber, was ihm zu Unrecht oft als Ablehnung ausgelegt worden ist. In Gesprächen und Diskussionen versetzte er sein Gegenüber immer wieder in Erstaunen, wenn er seine historischen Analysen mit Beispielen aus der Ethnologie, der Vorgeschichte Amerikas oder auch der Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit untermauerte.

Als akademischer Lehrer förderte er in hohem Maße das eigenständige Denken und wissenschaftliche Arbeiten seiner Studentinnen und Studenten, für deren fachliche Fragen und Anliegen seine Türe immer offen stand. Unvergessen bleiben seine Exkursionen, die – bei mehrtägiger Dauer mit Zeltromantik gewürzt – auch zu entlegenen und weitgehend unbekannt archäologischen Plätzen des In- und Auslandes führten. Praktische Erfahrungen in der Geländearbeit konnten die Studierenden in den unter seiner Ägide 1982 und 1983 durchgeführten Lehrgrabungen im Bereich der vorgeschichtlichen Siedlung auf dem Radberg bei Herbrechtingen sammeln. Stets nahm er sich viel Zeit für die Begutachtung von Abschlussarbeiten. Selbst ausführliche, in seinem sprachlich geschliffenen Stil verfasste schriftliche Kommentare zu Seminararbeiten waren keine Seltenheit. Auch nachdem er mit seiner Emeritierung seinen Wohnsitz nach Bonn verlegt hatte, hielt er den Kontakt zu seinen Schü-

lerinnen und Schülern, deren Arbeiten er noch bis in sein hohes Alter betreute.

Über Forschung und akademische Lehre hinaus engagierte sich Franz Fischer als Vermittler archäologischer Themen an eine breite Öffentlichkeit. Lange Zeit war er in die Redaktionsarbeit für die populärwissenschaftliche Zeitschrift „Antike Welt“ eingebunden. In den achtziger Jahren leitete er als erster Vorsitzender den „Sülchgauer Altertumsverein Rottenburg am Neckar e.V.“, war als Autor für Beiträge in Heimatbüchern und Zeitschriften örtlicher Geschichtsvereine gefragt und wurde als Referent gerne zu Vorträgen eingeladen.

Die offene, geradlinige und zurückhaltende Art von Franz Fischer wurde im Kollegenkreis, in dem sich bemerkenswert früh nach dem Krieg auch über die Grenzen hinweg Freundschaften entwickelt hatten, sehr geschätzt. Ungebrochen blieb die auf seine Studienzeit zurückgehende Verehrung für seine akademischen Lehrer. Ihnen und der Tradition des Instituts verpflichtet, gewährte er als Ordinarius den Heuneburg-Forschungen seines Vorgängers Wolfgang Kimmig breiten Raum und trug so seinen Teil zum erfolgreichen Abschluss des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Tübinger Großprojekts bei.

Wer mit Franz Fischer – wie ich in meiner Zeit als sein akademischer Rat – eng zusammenarbeiten und ihn näher kennen lernen durfte, wird ihn als hoch gebildeten, bescheidenen und liebenswerten Menschen ehrend in Erinnerung behalten.

Konstanz, im Februar 2017

Jörg Heiligmann